

Anja Thiem

Leben in Dörfern

Anja Thiem

Leben in Dörfern

Die Bedeutungen
öffentlicher Räume für
Frauen im ländlichen Raum



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Die Veröffentlichung wurde als Dissertation mit dem Titel „(...) dass eben wirklich Leben in den Dörfern ist.“ Die Bedeutungen öffentlicher Räume. Analyse der geschlechterspezifischen Raumaneynungen von Frauen.“ im Alt-Fachbereich Kulturwissenschaften der Leuphana Universität Lüneburg angenommen.

Gutachterinnen: Prof. Dr. Sabine Hofmeister, Lüneburg
Prof. Dr. Julia Lossau, Berlin
PD Dr. Ulrike Nagel, Magdeburg

Tag der öffentlichen Verteidigung: 20. Juni 2008

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Katrin Emmerich / Jens Ossadnik

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16862-3

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	9
Abkürzungsverzeichnis	11
1 Einleitung.....	13
1.1 Ländliche Räume – Verfügungsmasse oder zukunftsfähig?.....	13
1.2 Raum und Gesellschaft in den Raum- und Planungswissenschaften.....	15
1.3 Vorgehensweise.....	22
2 Verständnisse von Raum und Gesellschaft.....	31
2.1 Raumbegriffe und -theorien	32
2.1.1 Zwei Denktraditionen: absolutistisch versus relativistisch.....	32
2.1.2 Mensch und Raum.....	35
2.1.3 Räume und ihre Vielfältigkeit bei Martina Löw.....	47
2.1.4 Die Vielfalt erfassen: Methodologische Annäherung an Raum – das Quadrantenmodell von Gabriele Sturm	53
2.1.5 Erstes Zwischenfazit.....	57
3 Anwendung der theoretischen und methodologischen Ausführungen zur Konstitution von Raum: der „Sonderfall“ öffentliche Räume.....	63
3.1 Historisches Konstituieren – zur Entstehung von Öffentlichkeit und öffentlichen Räumen	64

3.1.1	Die Entstehung von Öffentlichkeit als Sphäre am Beispiel der Ausführungen von Hans-Paul Bahrdt.....	65
3.1.2	Die Entstehung von Öffentlichkeit als Sphäre bei Hannah Arendt und Jürgen Habermas.....	66
3.1.3	Die Entstehung öffentlicher und privater Sphären bei Ulla Terlinden.....	69
3.2	Strukturierende Regulation und Wahrnehmung von Öffentlichkeit und öffentlichen Räumen	71
3.2.1	Strukturierende Regulation: Regeln, Gesetze, Konventionen und Erwartungen.....	71
3.2.2	Wahrnehmung öffentlicher Räume.....	75
3.3	Die materiale Gestalt öffentlicher Räume – Öffentlichkeit und ihre Institutionalisierung in räumliche Strukturen als öffentliche Räume.....	77
3.3.1	(An)Ordnungen öffentlicher Räume.....	79
3.3.2	Nutzungsstrukturen öffentlicher Räume.....	81
3.4	Öffentlichkeit und öffentliche Räume als kultureller Ausdruck.....	83
3.5	Zweites Zwischenfazit	92
4	Untersuchungsraum und Vorgehensweise in der empirischen Fallanalyse.....	99
4.1	Der Untersuchungsraum	100
4.2	Das Sample.....	103
4.3	Das Interview	106
4.4	Analyse des Interviewmaterials.....	110
4.5	Deutungsmusteranalyse	114
5	Raumkonstitutionen und lebensweltliche Realitäten in Glaisin	117

5.1 Glaisin – Materiale Gestalt.....	118
5.1.1 Auf dem Weg nach Glaisin	118
5.1.2 Das EXPO-Dorf Glaisin	120
5.1.3 Der Forsthof und seine Nebengebäude.....	121
5.1.4 Dorferneuerung in Glaisin	124
5.1.5 Der Johannes-Gillhoff-Platz	125
5.1.6 Dorf- und Mühlenstraße	127
5.1.7 Kanal- und Lindenstraße	130
5.1.8 Eichenallee	132
5.2 „Ich werbe um jedes Mitglied, aber ich sage auch immer dazu, egal was sie machen, wichtig ist für mich, sie sprechen miteinander.“: Historisches Konstituieren und Spacing.....	133
5.2.1 Ohne (Erwerbs)Arbeit keine Begegnungen: Das gesellschaftliche Leben im Dorf braucht Räume.....	135
5.2.2 Regionale und überregionale Raumbezüge	142
5.2.3 Erschaffen, gestalten und erhalten – Handlungsmuster zur Konstitution lokaler Räume.....	145
5.2.4 Verständnisse von öffentlichen und privaten Räumen	152
5.2.5 Drittes Zwischenfazit.....	157
5.3 „ (...) und man hat immer das dörfliche Leben irgendwie gestaltet, nicht.“ – Gesellschaftliche Regulation und Synthese	158
5.3.1 Zum Zusammenhang von Landwirtschaft und Räumen der Begegnung	160
5.3.2 Heraustreten aus alten Sicherheiten und gewohnten Lebenszusammenhängen.....	165
5.3.3 Leben in verschiedenen Welten.....	170
5.4 „ (...) dass man sich versteht und eigentlich doch gut so zusammen leben will.“ – Lokale Räume als kultureller Ausdruck.....	173
5.4.1 Kultureller Ausdruck lokaler Räume und Orte: „Glaisin ist Glaisin geblieben, obgleich dass (...)“	173
5.5 Das Deutungsmuster: dazu gehören und die Gemeinschaft erhalten	184

6	Räume für gemeinschaftliche und gesellschaftliche Orientierungen	189
6.1	Zu den Begriffen Gemeinschaft und Gesellschaft	189
6.2	Gemeinschaftliche und gesellschaftliche Orientierungen in Glaisin	197
6.3	Verständnisse von und Beziehungen zu den lokalen Räumen Glaisins	198
6.3.1	Lokale öffentliche und hybride Räume	199
6.3.2	Öffentliche und private Räume.....	200
6.3.3	Unsichtbare Zugangssperren zu Räumen	202
6.4	Viertes Zwischenfazit.....	203
7	Fazit: Ressourcen Glaisins für eine Nachhaltige Raumentwicklung.....	207
	Anhang: Interviewleitfaden	225
	Literatur	235

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i>	Methodologisches Quadrantenmodell für Raum.....	55
<i>Abbildung 2:</i>	Das Backhaus mit Raseneisenstein	121
<i>Abbildung 3:</i>	Der Bauerngarten	122
<i>Abbildung 4:</i>	Der Biergarten des Forsthofs.....	122
<i>Abbildung 5:</i>	Der Forsthof	123
<i>Abbildung 6:</i>	Die Bank beim Kriegerdenkmal.....	125
<i>Abbildung 7:</i>	Dreiseitenhof.....	125
<i>Abbildung 8:</i>	Das Haus der Vierjahreszeiten	126
<i>Abbildung 9:</i>	Der Blick zurück vom Johannes-Gillhoff-Platz in Richtung Westen zum Schulhaus.....	127
<i>Abbildung 10:</i>	Häuslereien.....	128
<i>Abbildung 11:</i>	Eine alte Häuslerei in Lehm- und Klumpbauweise mit Raseneisenstein	129
<i>Abbildung 12:</i>	Zum Schnellenberg	130
<i>Abbildung 13:</i>	Der Jugendclub „Treibhaus“	131
<i>Abbildung 14:</i>	Die Gillhoff-Stuv	131
<i>Abbildung 15:</i>	Blick auf die Eichenallee.....	132
<i>Abbildung 16:</i>	Blick Richtung Norden von der Eichenallee auf Wiesen und Höfe südlich des Johannes-Gillhoff-Platzes.....	133

Abkürzungsverzeichnis

ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
Alüg	Altersübergangsgeld
BMELF	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forstwirtschaft
n. Chr.	nach Christus
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DFD	Demokratischer Frauenbund Deutschlands
d. h.	das heißt
ebd.	Ebenda
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
EXPO 2000	Weltausstellung 2000 in Hannover
f.	Folgende
ff.	Fortfolgende
FuU	Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen
H.	Heft
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
Kap.	Kapitel

LEADER	Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
m. E.	meines Erachtens
orig.	Original
S.	Seite
sog.	so genannten
u. a.	unter anderem
vgl.	Vergleiche
z. B.	zum Beispiel
zzt.	Zurzeit

1 Einleitung

Glaisin

„In wendischer Hufeisenform liegt es frei und schön auf einer niedrigen Anhöhe: vierundzwanzig Bauerngehöfte und mitten drin auf dem freien Platz das Schulhaus, mein Elternhaus. Siebzehn Büdnereien und gegen fünfzig Häuslereien, dazu ein großer Forsthof und eine zweite Schule gruppieren sich auf der Höhe oder an ihren Abhängen um das Hufeisen, so daß die strenge Form des wendischen Rahmens anmutig gemildert wird. Mit Vergnügen schweift der Blick über das freundliche Wiesental zu den unermesslichen Tannenwäldern, die den Horizont im Norden begrenzen. (...) Es ist ein Dorf, schlecht und recht wie tausend andere. Die Gänse gehen dort barfuß, und in trockenen Jahren geht mehr Wind unter den Rüben durch, als den Bauern lieb ist. Nur selten dringt ein verlorener Ton aus dem Glockengeläut der Zeit ins weltferne Dörflein.

Das eng umfriedete Dorfleben ist doch nicht das alte. Die Wellenschläge einer neuen Zeit haben auch mein stilles Dorf berührt, und der konservative Niedersachse steuert wohlgemut in den neuen Strom hinein. Es will ein Neues werden. Die Alten sind ins Grab gestiegen, ein neu Geschlecht trägt den Kranz im Haar. Die Strohdächer fallen, die Storchester schwinden; aber neue, feste Mauern werden aufgeführt. Verspinnwebt hängt der Dreschflügel an der Wand, laut und geschäftig arbeitet die Maschine. Aber ich höre, daß sie im Ringen des Alten mit dem Neuen sich selbst nicht verlieren, sondern wiß und bedächtig das Ihre schaffen, freudigen Mutes bleiben und heimfest. Ich liebe mein Dorf“ (Gillhoff 2000, orig. 1905, S. 10 f.).

1.1 Ländliche Räume – Verfügungsmasse oder zukunftsfähig?

Ein Jahrhundert ist es her, dass Johannes Gillhoff mit diesen Worten sein Dorf Glaisin in dem Erzählband „Bilder aus dem Dorfleben“ beschreibt, der erstmals im Jahre 1905 erschien. Auch heute noch hat der Kern Glaisins eine wendische Hufeisenform, auch wenn die Gehöfte z. T. nicht mehr jene sind, die zu Zeiten Gillhoffs den freien Platz in der Mitte säumten. Ein großer Teil des alten Dorfbildes, zu dem die Häuslereien und Gehöfte, der Forsthof und die Molkerei gehören, ist noch vorhanden, dennoch hat sich vieles verändert. Die Wellenschläge neuer Zeiten haben Glaisin und seine Bewohner/innen immer wieder berührt, manchmal vielleicht auch überrollt. Diese Wellenschläge, insbesondere die des

sozial-räumlichen Wandels, ihre sichtbaren und unsichtbaren Spuren im Leben der Dorfbewohnerinnen Glaisins, haben mein Forschungsinteresse geweckt.

Begriffe zur Beschreibung des sozial-räumlichen Wandels, die Potenziale und Entwicklungschancen ausdrücken, sind z. B. zukunftsfähige Räume, Nachhaltige Regionen, partizipative Dorfentwicklungsverfahren oder neue Dorfkulturen. Es gibt eine Vielzahl von Beiträgen, in denen nachhaltige Entwicklungsperspektiven für Regionen und Dörfer vorgestellt werden (Agrarsoziale Gesellschaft 2000, Altrock et al. 2005, Baier, Bennholdt-Thomsen & Holzer 2005, Commission à l'Égalité des Chances Commune de Beckerich 1999, Heidecke 1997, Inhetveen 2000, Kiefer 2004, Lütke-meier & Reichert 2001, Mathes 2000, SRU 1996, Thieme 2001, Thomas 2002). Diese Prozesse werden maßgeblich von den Bewohnern/innen mitgetragen, die ihr Dorf, ihre Wirtschaft und ihr kulturelles Miteinander zukunftsfähig weiterentwickeln, die zu neuen, festen und tragfähigen Mauern und somit auch vielerorts zu Ressourcen für nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsweisen werden.

Der sozial-räumliche Wandel ost- und westdeutscher ländlicher Räume und Gesellschaften wird in wissenschaftlichen, politischen und journalistischen Beiträgen heute auch mit den Begriffen Landflucht, Entleerung, Schlafdörfer und Funktionsverluste ländlicher Räume beschrieben. Oft werden Strukturwandel und Strukturschwächen als Ursachen für zunehmende Abwanderungen vor allem junger Menschen und Familien aus ländlichen Dörfern hervorgehoben. Beobachtet und kritisiert wird, dass ländliche Räume mehr und mehr Verfügungsmasse und Ausgleichsraum der Industriegesellschaft werden (Bätzing 1997, Evangelische Akademie Loccum 2002, Henkel 1996, Land 2005, Mark 1992, Schmals & Voigt 1986, Schürmann 1996, Thiem 2003). Während sich manche Dörfer wachsender Beliebtheit erfreuen, verschlechtert sich die Situation anderer zunehmend. So beispielsweise in ostdeutschen Dörfern abseits von Entwicklungsachsen, in denen die regionale Industrie nach der Wende zusammenbrach, in denen der Arbeitskräftebesatz der Nachfolgeorganisationen der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) auf mehr als ein Drittel schrumpfte, in denen nur zögerlich und in geringer Zahl neue zukunftssichere Erwerbsarbeitsplätze entstehen und wo in Folge die jüngeren Bewohner/innen in andere (westdeutsche) Regionen zu Ausbildungs- und Erwerbszwecken abwandern (vgl. auch Soboth & Seibert 2005). Diese Dörfer schrumpfen und überaltern, sie verarmen an sozialen Kontakten und Häuser stehen leer. Einige wirken wie ausgestorben. Obwohl Orte und Plätze zum Verweilen einladen, werden sie nicht genutzt. In anderen Dörfern, in denen ebenfalls die Folgen des sozial-räumlichen Wandels wirken, gibt es kaum leer stehende Häuser und aufgegebene Bauerhöfe. Dort wohnen junge und alte Menschen. Diese Dörfer strahlen aus, dass Leben in ihnen ist.

Die Idee zu der vorliegenden Arbeit entstand aus den zuvor angedeuteten Diskussionen um die Funktionsverluste von Dörfern als Lebens- und Aufenthaltsraum für die Dorfbewohner/innen und der verstärkten Forderung in den raumbezogenen Wissenschaften nach einer Nachhaltigen Raumentwicklung. Ich habe mich gefragt, warum Dörfer sich so unterschiedlich entwickeln, obwohl z. B. gleichermaßen im Rahmen von Dorferneuerungsverfahren räumliche Strukturen geschaffen werden, die Dörfer attraktiver machen: Es werden Dorfgemeinschaftshäuser und Einrichtungen für Jugendliche gebaut, Bänke aufgestellt, Dorfplätze gestaltet und alte Begegnungsstätten wie die Bänke vor den Höfen und Häusern rekonstruiert. Was führt dazu, dass neue Raumstrukturen entstehen, die auch tatsächlich mit Leben gefüllt werden? Vom wem, für wen und warum werden diese Räume geschaffen? Warum gelingen in manchen Dörfern diese Prozesse und in anderen nicht?

Mit dieser Arbeit verdeutliche ich, dass in raum- und planungswissenschaftlichen Kontexten Raum nicht ohne soziales Handeln begriffen werden kann und damit auch nicht ohne den Zusammenhang mit handelnden Menschen – und umgekehrt: Handelnde Menschen können nicht ohne Raum begriffen werden. Indem Menschen tätig werden, schaffen, verändern und prägen sie Räume. Räume gehören zur Gesellschaft genauso selbstverständlich wie Menschen im Raum leben. Und indem Menschen Räume wahrnehmen, erzeugen und gestalten, werden sie zum alltäglichen Gegenüber, das wiederum auf menschliches Handeln wirkt. Die Behandlung von Raum und handelnden Menschen als zwei getrennt voneinander bestehende Einheiten ist m. E. immer mit einer verkürzten Sicht auf sozial-räumliche Phänomene gepaart. Vielmehr stehen Raum und Menschen (bzw. Gesellschaft) in einem dialektischen, wechselseitigen Verhältnis zueinander.

1.2 Raum und Gesellschaft in den Raum- und Planungswissenschaften

Wären also die Probleme in ländlichen Räumen, die Entwicklung vieler Dörfer zu reinen Schlafstätten vermeidbar, wenn die Raum- und Planungswissenschaften als raumbezogene Wissenschaften mehr Aufmerksamkeit den wechselseitigen Beziehungen zwischen Raum und handelnden Menschen widmen? Werden diese sozial-räumlichen Bezüge tatsächlich nicht genügend beachtet und mangelt es in den Raum- und Planungswissenschaften an einer angemessen theoretischen Verortung und Reflexion ihres Verhältnisses zum Raum?

Um diese Fragen beantworten zu können ist es hilfreich, neu zu reflektieren, was unter Raum, was unter Gesellschaft verstanden wird und über welche methodischen und begrifflichen Potenziale die Raum- und Planungswissenschaften

und andere wissenschaftliche Disziplinen verfügen, um das Verhältnis beider zu untersuchen (vgl. Kap. 2). In der Auseinandersetzung mit diesen Fragen fließen in die Raum- und Planungswissenschaften als heterogene Fächer die Erkenntnisse und Zugänge anderer Disziplinen ein wie u. a. der Soziologie, der Physik, der Mathematik, der Umweltpsychologie, den Sozialwissenschaften oder der Philosophie. Verständnisse von Raum und von Gesellschaft differieren innerhalb der verschiedenen Disziplinen und Ansätze. Somit rücken im Rahmen dieser Arbeit Raumbegriffe und -konzepte verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, aber auch Raum- und Gesellschaftstheorien in den Fokus: Welche Wechselbeziehungen bestehen zwischen materiell-physischen Räumen und sozialen Räumen? Welche Prozesse sind entscheidend bei der Konstitution von sozialen und/oder physisch-materiellen Räumen? Wie stark sind soziale Prozesse von räumlichen Strukturen abhängig und umgekehrt?

Von Interesse ist aber auch, welche Bedeutung dem Raum in gesellschaftlichen Theorien zukommt. Die Antworten auf diese Fragen stehen in direktem Zusammenhang mit räumlichen und sozialen Theorien, und diese variieren je nach Wissenschaftsdisziplin. Rückblickend lassen sich Tendenzen ausmachen, in denen das Verhältnis der Gesellschaft zum Raum immer stärker an den Rand der Theoriebildung geraten ist. Obwohl Georg Simmel bereits im Jahre 1903 eine Soziologie des Raumes veröffentlichte, hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Soziologie des Raumes als eine eigene Forschungsrichtung etabliert. Elisabeth Konau (1977, S. 4) hat Ende der 1970er Jahre darauf hingewiesen, dass Raum in soziologischen Diskursen nicht genügend Beachtung findet. Mit zunehmender Technisierung unserer Kommunikation und immer schnelleren Möglichkeiten Distanzen zwischen Räumen zu überwinden – Beispiele hierfür sind die Kommunikation via Internet oder die enorm gestiegene Mobilität – ist Raum zunehmend marginalisiert worden. Dies führt zu einem Gefühl der Überlegenheit gegenüber dem Raum, der in vielen Bereichen problemlos überwunden werden kann. Allein die zum Teil nur unter großem Aufwand mögliche (Um)Gestaltung der materiell-physischen Strukturen erinnert durch ihre Starre, ihre Haltbarkeit und geringe Flexibilität daran, dass dem Raum eine eigene, nicht immer leicht zu beherrschende Materialität zukommt. Moderne Gesellschaften und menschliches Handeln werden aber trotzdem mehr und mehr „raumfrei“ gedacht.

Während also in Soziologie, Philosophie, Mathematik und Physik seit langem eine Auseinandersetzung mit Raumbegriffen erfolgt, wurde der Terminus Raum in den raum- und planungsbezogenen Wissenschaften weniger präzise diskutiert (vgl. u. a. Blotevogel 2005, S. 831 ff., Werlen & Weingarten 2005, S. 314 ff.). In den Raum- und Planungswissenschaften wird unter Raum einerseits Raum als physischer Teil der Erdoberfläche verstanden, andererseits aber auch als ausgestalteter, genutzter und erlebter Raum mit seinen vielfältigen Nutzungs-

ansprüchen und -konflikten. Somit besteht ein untrennbarer Zusammenhang zwischen physisch-materiellen Strukturen und sozialer Sphäre (vgl. Müller 2005, S. 906 ff.). Die Vielfalt der erörterten Raumkonzepte und -begriffe spiegelt sich auch in der Raumplanung wider. Hier wird der Raumbegriff häufig im umgangssprachlichen Sinn verwendet, aber auch mit Rekurs auf wissenschaftliche Konzepte. Häufig bleibt jedoch unklar, welches Verständnis von Raum in den jeweiligen Beiträgen vorherrscht (Blotevogel 2005, S. 839). Im Raumordnungsgesetz von 1998 lassen sich unterschiedliche Raumbedeutungen wiederfinden: der physische Erdräum, wenn von der Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen, dem Freiraum, der Freifläche oder Grünbereichen sowie der gesellschaftliche Raum, wenn von Lebens- und Wirtschaftsräumen oder auch strukturschwachen Räumen gesprochen wird. Dem Konzept des formalen Ordnungsraumes liegt wiederum das Behälter-Raumkonzept¹ zugrunde. In partizipativen Planungsverfahren

rücken subjektive Raumkonzepte in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Mehrdimensionalität und Vielfalt der Raumbegriffe dominieren sowohl die Planungswissenschaften als auch die Raumordnung und Landesplanung, und es bleibt eine Herausforderung, dieser Mehrdimensionalität des Raumes in Theorie und Praxis gerecht zu werden.

Auch in der Sozial- und Kulturgeographie² mangelte es über lange Zeit an einem Theoriegerüst als Grundlage der Bearbeitung sozial-räumlicher und sozial-ökologischer Problemstellung. Die Auseinandersetzung mit Raumbegriffen ging immer einher mit Diskussionen über Methodik und Selbstverständnis des Faches. Dies liegt auch an der Aufteilung der Geographie in verschiedene Teildisziplinen, die jeweils unterschiedliche Raumbegriffe ihren Forschungen zugrunde legten. Mit dem landschaftsgeographischen Ansatz war beispielsweise der Anspruch der Erfassung der totalen physischen Gegebenheiten der Erdoberfläche verbunden sowie die Herausarbeitung eines physisch-geographischen Gesamtzusammenhanges, möglichst in einem konkreten Raumausschnitt (vgl. Hard 1973, Junker 2001, S. 154). Die Humangeographie fokussierte analog hierzu auf eine genaue Beschreibung und ursächliche Deutung des vorgefundenen Kulturlandschaftsbildes. In diesen Ansätzen wird zwischen physisch-geographischen Gegebenheiten und Kulturraum getrennt. Zunächst wurde mit einem materiellen Raumbegriff gearbeitet. Später gewannen der relationale Raum und der gesellschaftliche Raum konzeptionell an Bedeutung, „ohne dass die unter-

¹ Hier wird Raum als materielle Basis der Gesellschaft vorausgesetzt, die völlig unabhängig von gesellschaftlichen Aktivitäten und Handlungen gegeben ist (siehe Kap. 2.1.1).

² Zu den inhaltlichen Schwerpunkten der Sozial- und Kulturgeographie vergleiche auch Kemper 2005 sowie Werlen & Reutlinger 2005.

schiedlichen Raumbegriffe immer hinreichend differenziert wurden“ (Blotevogel 2005, S. 833).

In den 1970er Jahren hat sich der standorttheoretische oder regionalwissenschaftliche Ansatz in der Geographie entwickelt. Es entstand eine zunehmende Aufspaltung in eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Richtung einerseits und eine eher naturwissenschaftliche Richtung andererseits. In der sozialwissenschaftlichen Geographie wurde eine relationale Raumauffassung verfolgt, deren Erkenntnisinteresse auf die Erforschung von Distanzbeziehungen, räumlichen Verteilungen und Standorten auf der Erdoberfläche in Abhängigkeit des Verhaltens sozialer Gruppen oder der Wirtschaftssubjekte gerichtet war. Innerhalb der Geographie erschwerte „eine unangemessene Reduktion des Gesellschaftlichen auf das Physische und die Tendenz zur unhaltbaren Reifikation (Verdinglichung) von Begriffen“ eine theoretische Auseinandersetzung mit Raumbegriffen (Werlen & Weingarten 2005, S. 315). Nicht selten wurde die Auffassung vertreten, dass mit dem Vorhandensein von physisch-materiellen Raumstrukturen, wie beispielsweise Landschaften oder Dörfern, ein bereits vermeintlich vorgegebenes Forschungsobjekt vorhanden sei (vgl. Hard 1973, S. 11 ff.).

Doch ausgehend vom mechanisch-euklidischen Raumbegriff konnte die Anthroposphäre bisher nicht in differenzierter und angemessener Weise in sozialgeographischen Forschungsarbeiten untersucht werden (Werlen & Weingarten 2005, S. 321). Daher wird innerhalb der Sozialgeographie die Erforschung der Zusammenhänge und Schnittstellen des Sozialen und Naturalen als zukünftige Aufgabe thematisiert, um das Hybride des zu hinterfragenden Problems durch inter- und transdisziplinäre Betrachtungs- und Forschungsweisen sichtbar zu machen.

Mit Beginn der 1990er Jahre wird die Diskussion zum Zusammenhang zwischen Raum und Gesellschaft und damit gegen die Ausblendung des wechselseitigen, prozessualen Ineinanderwirkens von raumstrukturierenden mit gesellschaftlichen Prozessen wieder neu geführt. Den Anstoß im deutschsprachigen Raum gaben die Arbeiten³ des Ökonomen Dieter Läßle (1991a, b und 1993), gefolgt von theoretischen und methodologischen Überlegungen der Soziologie sowie der Raum- und Planungswissenschaften (Löw 2001, Sturm 2000). Vor allem die raumsoziologische Arbeit von Martina Löw (2001) und das „methodologische Quadrantenmodell für Raum“ von Gabriele Sturm (2000, S. 199) nehmen Bezug auf die Heterogenität menschlicher Raumwahrnehmungen und -konstitutionen. Sie betonen „die Dynamik der Räume, ihre Prozesshaftigkeit, ihr

³ Darüber hinaus sind u. a. auch die Arbeiten von Pierre Bourdieu (1985) „Sozialer Raum und Klassen“ und Detlef Ipsen (1999, 1997) „Raumbilder“ sowie von Giddens (1995, orig. 1988) „Die Konstitution der Gesellschaft“ zu nennen.

Gewordensein, ihre Vielfältigkeit, aber auch ihre Strukturierungskraft“ (Löw & Sturm 2005, S. 42). Sie fokussieren den Herstellungsprozess durch die menschliche Handlungspraxis: Räume entstehen, indem Lebewesen und soziale Güter an Orten angeordnet und miteinander verknüpft werden. Somit werden gesellschaftliche Ordnungen hergestellt, die wiederum auf die Handlungspraxis von Menschen wirken. „Das bedeutet für das soziologische Verständnis von Raum, dass sowohl über die einzelnen Elemente als auch über die Herstellung von Beziehungen zwischen diesen Elementen Aussagen getroffen werden müssen“ (ebd. S. 43).

Anknüpfend an die Konzeption von Dieter Läßle (1991a, b) hat Gabriele Sturm ein Folgemodell entwickelt, das zwischen sozial hergestelltem Raum und Raum als „natürlich“ gegebener Materialität vermittelt, in dem Vorstellungen und Wirklichkeiten gesellschaftlicher Räume in vier Raumfacetten (in vier Quadranten⁴) analysiert werden. Mit dem „methodologischen Quadrantenmodell für Raum“ von Sturm ist es möglich, die Materialität der Raumstrukturen, Symboliken, unterschiedliche Regulationsmuster und -mechanismen, die soziale, historische Konstituiertheit sämtlicher Verhältnisse sowie die darin eingeschriebenen Machtverhältnisse zu betrachten und kritisch zu reflektieren. Somit werden in der Anwendung des methodologischen Quadrantenmodells für Raum gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse sichtbar, die in Raumstrukturen eingeschrieben sind.

Mit Rekurs auf dieses Raumverständnis wird in der vorliegenden Arbeit Bezug genommen zu feministischen Denkrichtungen, Debatten, kritischen Erkenntnissen, sozialen Kämpfen und emanzipatorischen Bewegungen, die eine grundlegende Veränderung patriarchaler Geschlechterverhältnisse, Normen und Herrschaftsverhältnisse anstreben (vgl. Thiessen 2004b). Hierzu gehört auch die feministische Kritik am androzentrischen wissenschaftlichen mainstream, dem eine Vernachlässigung der Lebenslagen und Perspektiven von Frauen vorgehalten wird (Hausen & Nowotny 1986, S. 9 ff.). Wissenschaft in diesem Sinne ist immer normativ und politisch.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die geschlechterspezifische Rauman eignung von Frauen. Ziel ist es, Raumwahrnehmungen, -gestaltungen und -nutzungen von Frauen, die in ländlichen Räumen leben, sichtbar zu machen. Im empirischen Teil werden daher ausschließlich Frauen als (Alltags)Expertinnen für diese Form der Rauman eignung befragt (vgl. Meuser & Nagel 1997). Insofern berührt die vorliegende Arbeit auch Interessen und Ansät-

⁴ Als Grundform für ihr Modell hat Gabriele Sturm eine Kreis gewählt und in vier Quadranten unterteilt, die jeweils „eine sehr eigenständige Facette einer komplexen – natur- wie gesellschaftswissenschaftlichen relevanten – Raumvorstellung [spiegeln]“ (Sturm 2000, S. 199).

ze der Frauenforschung⁵. Mit Geschlechter- oder Genderforschung – die als Begriffe im Rahmen erster postfeministischer Diskussionen eingebracht wurden – wird der Fokus auf Geschlechterverhältnisse sowie Analysekatoren gelegt, die jenseits bipolarer Geschlechterkonzeptionen liegen und auf die Überwindung einer dichotomen und hierarchischen Konzeption von Geschlechtlichkeit zielen (vgl. Fleischmann & Meyer-Hanschen 2005, S. 22 ff.). In den theoretischen Ausführungen der folgenden Kapitel wird daher explizit auf den Forschungsstand feministischer Raumforschung und Planung zu Raumverständnissen und -begriffen Bezug genommen. Ziel ist es hier, die empirisch erhobenen Daten zu den Erkenntnissen geschlechter- und gesellschaftskritischer Forschung in Bezug zu setzen und somit gesellschaftskritisch zu diskutieren.

Feministische Raumforschung und Raumplanung (vgl. u. a. Bauhardt 1995 und 1997, Becker 2000, Dörhöfer & Terlinden 1998, Rodenstein 1998, Sturm 1999, Terlinden 1990a, b) stehen in enger Verbindung zur feministischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung, die sozial-ökologische Fragestellungen aufwirft und perspektivisch in der Schnittfläche von Geschlechter- und Naturverhältnissen arbeitet. Beide sind prinzipiell verwiesen auf die Vermittlung zwischen sozial- und naturwissenschaftlichen Wissensbeständen und daher inter- und transdisziplinär ausgerichtet, indem Disziplinengrenzen überschritten, Problemformulierungen mit Blick auf lebensweltliche Probleme definiert und Lösungen gemeinsam mit außerwissenschaftlichen Akteuren/innen gesucht werden (vgl. Hofmeister 2004, S. 103 ff.).

In den Raum- und Planungswissenschaften wurde von Planerinnen, Architektinnen, Sozialwissenschaftlerinnen u. a. seit Ende der 1960er Jahre aufgearbeitet, dass gerade den in Raumstrukturen eingeschriebenen Machtverhältnissen nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Raumkonstitutionen und -nutzungen von (sozialen) Frauen⁶ wurden in nicht ausreichendem Maße wahrgenommen und thematisiert. Es wurde ausgeblendet, dass Räume sowohl von einzelnen Menschen als auch von gesellschaftlichen Gruppen unterschiedlich

⁵ Frauenforschung ist Forschung über Frauen, um Wissenslücken und blinde Flecken zu schließen (vgl. Fleischmann & Meyer-Hanschen 2005, S. 22 ff.).

⁶ Im deutschen Sprachgebrauch wird nicht wie im Englischen zwischen dem biologischen Geschlecht (sex) und dem sozialen Geschlecht (gender) unterschieden. Um diese Unterscheidung vornehmen zu können, hat sich auch im Deutschen der Gebrauch des Begriffs gender bewährt. Mit gender sind die gesellschaftlichen Geschlechterzuschreibungen gemeint, die Vorstellungen und Erwartungen ansprechen, wie Frauen und Männer sein sollen bzw. sind. Dadurch wird insbesondere verdeutlicht, dass Geschlechterzuschreibungen sozial und kulturell geprägt und damit gestaltbar und veränderbar sind. Statt des biologischen Geschlechts rückt die soziale Rolle von Frauen und Männern in den Vordergrund. Durch die Ergänzung ‚sozial‘ in der Klammer wird hierauf Bezug genommen: Soziale Frauen und soziale Männer verrichten überwiegend versorgende, reproduktive Tätigkeiten.

erfahren und genutzt werden können (vgl. u. a. FOPA 1993, 1995, 1998, Grüger 2000). Wie Räume wahrgenommen werden, ist beispielsweise von Zugangschancen und -ausschlüssen abhängig. Dies bedeutet, dass mit Raumkonstitutionen immer auch Macht- und Herrschaftsverhältnisse ausgehandelt und Verteilungen hervorgebracht werden. Solche Wechselwirkungen können nicht losgelöst von gesellschaftlichen Strukturprinzipien wie Klassen, Geschlechter, Ethnien, Generationen etc. betrachtet werden. Sehr deutlich wurden die Beziehungen zwischen Raumkonstitutionen und Geschlechterverhältnissen am Beispiel öffentlicher und privater Räume aufgezeigt (vgl. Kap. 3) (vgl. Holland-Cunz 1992/93, Klaus 2004, Sturm 1997). Beispielsweise geht mit der Herauslösung der markt- und warenförmigen Arbeit aus dem (Re)Produktionsprozess eine räumliche Trennung der Geschlechter einher: Die Erwerbsarbeit findet in öffentlichen und gesellschaftlichen Bereichen statt, die überwiegend (sozialen) Männern vorbehalten sind, während die vorsorgenden und reproduktiven Arbeiten, die von (sozialen) Frauen verrichtet werden, in privaten Bereichen verbleiben.

Die Auseinandersetzung mit öffentlichen und privaten Räumen erfolgt in den Raum- und Planungswissenschaften vor allem am Beispiel städtischer Räume (vgl. u. a. difu 2000 und 2004, Eckel 1998, FOPA 1992/93, Imboden, Meister & Kurz 2000, Nagler, Raumbow & Sturm 2004, SRL 2002), während der Untersuchung von Funktionen und Perspektiven ländlicher Räume so gut wie keine Aufmerksamkeit gewidmet wird (Buchenauer 1990, Marx 1999, Welz 1986). Fokussiert werden Bedeutungen und Veränderungen von städtischen öffentlichen Räumen, um daraus abzuleiten, wie gesellschaftliche Rahmenbedingungen den Wandel der öffentlichen Räume beeinflussen, wie sich Nutzungsanforderungen verändern und welche städtebaulichen Problem- und Handlungsfelder sich abzeichnen (vgl. auch Breuer 2003, S. 5). Neue räumliche Ausprägungen wie die wachsenden suburbanen Speckgürtel, die Ausweitung des Standortwettbewerbs auf Regionen sowie die Entstehung neuer Siedlungsformen, der „Zwischenstädte“ (Sieverts 2001), haben den Blick zwar auch auf das Umland der Städte gelenkt, allerdings ohne die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf öffentliche ländliche Räume zu thematisieren (vgl. auch Fritsche & Schreckenberg 2002, S. 11 ff.). Auffällig ist, dass der Diskurs zu öffentlichen und privaten Räumen von vielen Autoren/innen ohne Bezug zu Raumtheorien und -begriffen geführt wird. Erschwerend kommt hinzu, dass eine Reihe von Merkmalen für die Unterscheidung zwischen öffentlich und privat herangezogen wird und es kaum empirisch gesichertes Wissen über Nutzungen, Bedeutungen und Wandel öffentlicher, halböffentlicher, privater und halbprivater Räume gibt. Es ist eine noch offene Aufgabe in den Raum- und Planungswissenschaften, in inter- und transdisziplinären Forschungsweisen die Zusammenhänge zwischen geschlechterspezifischen, sozialen Interaktionen und (hybriden) Raumkonstitutionen sichtbar zu

machen. Dieser Forschungsbedarf bezieht sich auf städtische und insbesondere auch auf ländliche Räume.

Für die Bearbeitung sozial-räumlicher Fragestellungen ist der Rekurs auf die in der Raum- und Umweltplanung – sowohl in der Planungspraxis als auch in der Raum- und Umweltforschung – stattfindende intensive Auseinandersetzung mit dem Leitbild einer Nachhaltigen (Raum)Entwicklung bedeutend (vgl. Wolfram 2002). Der heutige Diskurs zu Nachhaltiger Entwicklung wurde von dem Brundtland-Bericht 1987 und der Konferenz in Rio de Janeiro 1992 wesentlich gefördert. Schließlich wurde mit dem neuen Bau- und Raumordnungsrecht (BauGB 2002, ROG 1998) das Leitbild einer Nachhaltigen Raumentwicklung in der Raumordnung und Bauleitplanung verankert. Diese Leitvorstellung fand eine rasche Akzeptanz, da sich Bezüge zu Prinzipien herstellen lassen, die in der tradierten Raumordnung eine wichtige Stellung einnehmen und seit längerer Zeit diskutiert werden, wie beispielsweise Gleichwertigkeit von Lebensverhältnissen, Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen, Eröffnung von Lebenschancen etc. (vgl. Blotevogel 2002). Der Begriff der Nachhaltigkeit fungiert dabei „als eine Art Katalysator, um die Frage ‚In welcher Welt wollen und sollen wir heute und künftig leben?‘ diskursfähig zu machen und sich über Antworten zu verständigen“ (ebd., S. 135).

1.3 Vorgehensweise

Mit der vorliegenden Arbeit werden die zuvor genannten Forschungslücken aufgegriffen, und in einer inter- und transdisziplinären Herangehensweise⁷ wird die alltägliche Herstellung und Nutzung lokaler öffentlicher Räume von Frauen, in Verbindung mit Diskussionen um Transformationen in ländlichen Räumen, fokussiert. Anknüpfend an die Intentionen feministischer Raumforschung und -planung sowie der Frauenforschung werden bisher vernachlässigte Perspektiven auf weibliche Lebenszusammenhänge und Raumkonstitutionen eingemommen: Daher wurden für den empirischen Teil dieser Arbeit ausschließlich Frauen als Interviewpartnerinnen ausgewählt. Ziel ist es einerseits, die ihnen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Strukturen aufzudecken und zu hinterfragen sowie

⁷ In einer interdisziplinären Herangehensweise werden Probleme und Fragestellungen aus Perspektive mehrerer Wissenschaftsdisziplinen fokussiert, die in der Regel gleichberechtigt nebeneinander stehen. Mit einer integrationsorientierten Herangehensweise werden Probleme disziplinenunabhängig definiert und gelöst. Transdisziplinäre Forschungen arbeiten mit einem Anwendungs- und Akteursbezug, um einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten zu können (vgl. Defila, Di Giulio & Scheuermann 2006).